

Die Schusterkugel.

Eine Geschichte von der Photographie. Von H. H. 112.

Die ist modern in Deutschland, die Schusterkugel, und weil die Mode sich ihrer angenommen hat und sie bevorzugen hat aus der einfachen Werkstatt des fleißigen Meisters, ist sie in die schönsten, eleganten Schaufenster gewandert und von da in die Behausung der eleganten Welt, und manche hochmoderne, "Mooles" Zimmer-einrichtung ist bereichert worden durch das kunstvoll bemalte Exemplar einer Schusterkugel. Anstatt auf die Arbeit des Schuhmachers zu schauen, und seiner Gestellen zu schauen, trägt sie jetzt einzelne Stiele foliarer Blumen und steht in ein lauschiges Gemach, vielleicht einer schönen Frau, die, ebenso launig wie ihr weicher Papagei, im Schau-fenster liegt; und ihren Vorkling mit Auerfliegen füttert.

In solche Räume kam die Schusterkugel zuerst, als man sie nur in den Schaufenstern hüppiger Blumenläden und in den "Magazinen für Künstler" hängen sah. Dann wanderte sie weiter in die Papierläden, ja selbst in die Bildergeschäfte, von wo sie, mit allen eckeligen Verzerrungen versehen, durch ihre größere Billigkeit auch in die Wohnungen der weniger Bemittelten Zutritt fand. Was ist da aus ihr geworden! Mit Regen aus Gold und hunderterlei Farben man sie behält, mit Abzichbildern be- zogen oder gar mit Ovale; und auch die anscheinende Hand des Künstlers fehlt, was thut's, es muß doch eine Schusterkugel gekauft werden. Verschwinden das Bild des reinen Tropfens, von Spiegelung der Sonne keine Spur, ein geschmacklos, häßliches Stück der Mode, das eben da sein muß, weil es die Mode so will, ist aus der Schusterkugel geworden, und die arme, vernünftige würde gerne wieder zurückgehen in die bescheidene Werkstatt und ihr stilles Leuchten weiter versehen, ungeschmückt und unbeachtet, weil sie sich selbst nicht mehr gefällt.

So viele hundert Menschen in der großen Stadt haben nun eine Schusterkugel, eine schöne oder häßliche, gleichviel, und wohl keiner davon hat einmal daran gedacht, von wo dies Modestück eigentlich so plötzlich hergekommen ist, und durch was der Gedanke einer bemalten Schusterkugel entstanden ist. Auch der junge, elegante Herr mit dem wohlgeputzten, blonden Bartchen und den feinen Glanzschuhen dachte nicht daran, daß er in einem großen Blumen-geschäft eine Schusterkugel auswählte, um sie als Billebeibeh zu verschicken. Die junge Dame im Laden zeigte ihm eine, darauf war eine Wasserrose ge-malt: "Nein, Präzellein," sagte er ab-welkend, "diese nicht; eine Wasserrose! Das ist ja eine Totenblume." Die Schusterkugel wurde weggenommen und in's Schaufenster gehängt, und der junge Mann bestellte eine andere mit Rosen-rosenweigen.

Draußen war es Winter und bitter-kalt; der Schnee knirschte auf den Füßen der Menschen und die klare Winter-sonne spiegelte sich in der Schusterkugel, auf der die schöne, weiße Wasserrose ge-malt war; sie sah aus, wie ein flimmernder Stern, so rein und ebel geförmt, und der Blumenverkäufer hatte eine Wasserrose in die Kugel hineingelegt, die ihr bleiches Blumenblatt wie thranen-schwer auf ihre bemalte Schiefer niederbeugte. Das war die erste Schusterkugel, die gemalt worden und in den Handel gekommen war. Viele Menschen liebten sie und sahen das neue Schaustück an, das so künstlich schön gemalt war, und mancherlei Bemerkungen wurden laut, beifällige und mißfällige, aber eine ganze Knaib Schusterkugel wurde nachher auf in diesem ersten Tage von einer Menge Men-schen, die sich hoch und gehoben fühlten, eine "Neuheit" gleich zuerst erworben zu haben; doch war der Vorgang, durch den die Schusterkugel modern wurde, und den ein Paar große dunkle Augen in einem blauen, ernstlichen Mädchens mit steter Spannung beobachteten, an jenem kalten Wintermittage.

Die junge Dame war sehr einfach, in tiefes Schwarz gekleidet, augenscheinlich in Trauer, und ging schon seit langer Zeit vor dem Blumenladen auf und ab, mit ängstlicher Spannung all den Bemerkungen lauschend, die von den Vor-übergehenden über die Schusterkugel ge-macht wurden. Da trat wieder eine Dame an den Laden heran; sie war noch jung und hatte ein liebes, freundliches Gesicht, das von der Kälte frisch und rosig auslief; sie trug einen kostbaren Pelz, der wohl darauf schließen ließ, daß sie reich sein müsse. Lange stand sie vor dem Schaufenster und sah das sim-mernde Glas an mit den schönen, leuch-tend weißen Blüten; die Andere war neben sie getreten und sah die unterholene Freude an dem kleinen Kunstwerk in ihren Augen leuchten, als die Fremde sich plötzlich zu ihr wendete:

"Wie schön," sagte sie, "sehen Sie nur, diese herrliche Blume, das hat eine Künstlerhand gemalt!"

"So, gefällt Ihnen die Schusterkugel?" fragte die Andere leise.

"Ich finde sie ganz entzückend durch die köstliche Malerei; die Blüten schei-nen wie aus weitem Sommer, und der Tropfen darauf sieht aus, als müsse er bei der ersten Berührung herabrollen; sie hat einen melancholischen, diese Blume, und der Wassertropfen erinnert mich an Tränen."

"Er ist auch eine Träne," war die leise Entgegnung.

"Ich habe die Blume gemalt, aus Bewunderung."

"Sie haben sie gemalt? Ach, kommen Sie mit mir ein Stückchen Weges und erzählen Sie mir, wie Sie dazu gekom-

men sind, vielleicht kann ich Ihnen nützlich sein, ein solches Talent darf nicht verschimmern."

Und so warm und herzlich war der Blick der schönen Augen, so freundlich die Stimme, daß das blaue Mädchen mit-ging und erzählte.

"Ich bin neunzehn Jahre alt und die Tochter eines Offiziers; mein Vater war ein blühender Mann in der vollen Kraft seiner schönsten Jahre; er wollte mein Maltalent ausbilden lassen, aber schon nach dem ersten Jahre meiner Studien machte ein Herzschlag seinem Leben plötzlich ein Ende. Ich blieb zurück mit meiner Mutter, die immer schwach und kränzlich gewesen war, und die jetzt ganz elend darnieder lag; Ver-mögen hatten wir nicht, nur meiner Mutter kleine Pension, ich mußte meine Studien aufgeben, und mit dem was ich ererbt hatte, versuchte, Geld zu erwir-ben. Es war das recht schwer für ein fernemehnjähriges, schüchternes Mädchen; meine Arbeiten fanden keine Käufer, sie waren ja noch nicht künstlerisch vollendet. Endlich beschäftigte ich mich mit dem Kopieren von Photographien, was mir auch einiges einbrachte, aber es reichte doch nicht. Wir verkauften fast unsere ganze Wirtschaft und bezogen eine ganz kleine Wohnung, aber die Krankheit der Mutter kostete Geld, und die wenigen hundert Thaler, die wir noch besaßen, schwinden erschreckend schnell dahin, die ewige Angst und Sorge ließen die Mutter nicht genesen und ein böses, immer wiederkehrendes Fieber raffte sie langsam dahin. Ich konnte nicht helfen, ich malte und malte in zitternder Hast halbe Nächte lang, aber die Bilder kamen aus der Mode und mein Verdienst hörte auf. Jetzt vor einigen Tagen starb meine Mutter; ich mußte das Begräbniß be-zahlen und hatte nichts mehr für die ständige Miete. Mein Väter hinterließ mir an, ich wählte in vier Wochen die Wohnung räumen, wenn ich nicht zahlte. Wovon sollte ich zahlen? Da, in der größten Noth, sah ich, als ich durch die Straßen triere, Erwerb zu finden, eine Schusterkugel; ich kaufte sie für wenige Pfennige und trug sie nach Haus, und dort, am Tische meiner Mutter, malte ich die Wasserrose auf dem einzigen Kranz, den ich der Toten hatte geben können, malte sie aus Verzweiflung. Ich mußte keinen Ausweg mehr, all' mein Muth war zu Ende und ich dachte nur an das Wasser, immer nur an das Wasser; es flimmerte in der Glasugel vor mir, der Gedanke an das Wasser war meine letzte Hilfe; es konnte ja so schrecklich nicht sein, und weiße Rosen blühen ja darauf; mich fesselte nichts mehr am Leben, es würde mich Niemand beweinen, nur vor der Sünde des eigenmächtigen Todes graute mein Herz, und so lagte ich den letzten Versuch in der letzten großen Noth. Man hat mir die Schus-terkugel abgenommen: ein paar Mark haben sie mir dafür gegeben und das Versprechen, ich solle zu demselben Preis alle malen, die bestellt werden würden; und es sind heute schon viele bestellt wor-den," sagte sie mit einem Seufzer der Erleichterung hinzu.

Die Erzählerin schwieg, und die Andere reichte ihr die Hand, während Thränen in ihren Augen glänzten. "Ver-lieren Sie nicht das Vertrauen auf Gottes helfende Liebe," sagte sie endlich, "Was ich vermag, Ihnen nützlich zu sein, soll geschehen."

Einige Wochen darauf war in einem großen, vornehmen Hause des westlichen Stadtviertels ein großes, helles Zimmer zu einem Atelier eingerichtet worden. Dide Teppiche bedeckten den Boden und kostbare Bilder schmückten die Wände, und vor dem hohen Fenster dehnte sich der Thiergarten aus, auf dessen beschnit-tenen Bäumen die Winterföhne herrlich stimmte. Eine Kammer hatte die arme Malerin Magdalena Werner nicht aus den Augen verloren.

Sie hatte, als sie an jenem Nachmit-tag nach Hause kam, ihrer Mutter die Geschichte von der Entstehung der Schus-terkugel erzählt, und die alte Dame mit dem schlichten, grauen Scheitel und den klugen, lebendigen Augen war tief be-wegt davon; auch Ede's Bruder Hans, ein junger Offizier, hatte der Erzählung zugehört, dann war er hingegangen und hatte die Schusterkugel mit der Wasser-rose gekauft. Dann hatten sie gemeinsam be-rathen, wie dem Mädchen zu helfen sei, und Ede hatte vor allen Dingen be-schlossen, zuerst zu ihr hinzugehen, um sie dann zu ihrer Mutter zu bringen, daß sie einen gemeinsamen Plan für ihre Zukunft machen könnten. Da hatten sie denn erfahren, daß Magdalena eigentlich Porträtmalerin sei, und Ede und ihre Mutter hatten beschlossen, sich von ihr malen zu lassen. Nun kam Magdalena Werner schon seit einer Woche jeden Tag zu den Sitzungen in das Haus der Kam-min's, und das waren dann schöne Stun-den in dem stillen Gemach. Ede wurde zuerst gemalt, sie sah in einem hochleuch-tigen Sessel, das seine Köpfechen dem Lichte zugewandt. Frau Kammin saß am Fenster mit einer Handarbeit, und der eifrig Malende gegenüber sah Hans, der häßliche, schlanke Mann mit dem vollen dunklen Haar, und los den Damen mit wohlklingender Stimme etwas vor. Wenn dann die Sitzungen beendet waren, ließ Ede Magdalena so bald nicht fort, sondern sie mußte noch bleiben und plaudern; denn gar bald hatten die Drei ihren reichen Geist und ihr tiefes Gemüth er-kannt und sie unwillkürlich lieb ge-nommen.

So wurden die Bilder fertig, und Magdalena dachte mit heimlicher Trauer daran, daß nun die schöne Zeit des Besammenseins, jene stillen Nachmit-tagstunden mit ihrem Frieden bald vor-bei sein könnten.

Die Bilder waren angenommen worden für die Ausstellung, Magdalena's Name dadurch aus dem Dunkel hervor-gezogen worden, und manch neuer Auf-trag knüpfte sich nun an diesen ersten, gelungenen Versuch.

Ein Jahr war vergangen und Magda-lenen lagte das Bild, das ihr so lange neidlich den Rücken gewendet hatte; sie malte jetzt wieder im Hause der Frau Kammin, und diesmal das Ehe vor dabei, denn Hans war es jetzt, dessen liebe Füße Magdalena auf die Leinwand bann-te. Und als das Bild fertig war, da bot er sie, es für sich zu behalten, und den großen Jungen, den es darstellte, dazu zu nehmen, dessen Herz sie nun doch ein-mal schon lange vorher hinweggenommen habe. Da wanderte denn an ihre Hand der kimmernde Goldreiß, der sie dem ge-liebten Manne für immer verband, und als sie an jenem Abend mit dankerfülltem Herzen in ihr Zimmer trat, fand sie darin die Schusterkugel, die sie zuerst gemalt hatte. Heute blühten Rosen darin — ein Gruß von ihm.

Das war die erste Schusterkugel, ge-malt in den Stunden der Verzweiflung hatte sie ihr das Glück gebracht.

und Gedanken unaufhörlich von der er-wählten Weise an und richteten sich auf die heimwärts stehende Magdalenin, die schmerzhaft bald auf einige Photogra-phen in ihren Händen, bald auf das ferne egyptische Gestade hinüberblühte.

Es war bereits zum ersten Male ge-läutet worden, so daß sämtliche Passa-giere verschwunden waren, um sich zum Diner anzusetzen; aber die junge Eng-länderin schien die Glocke nicht beachtet zu haben, und — sonderbar genug — konnte sich eben jetzt Frau von S. von ihrem Anblick nicht losmachen. Das ferne, blaue Gesicht, von einer Fülle goldblonden Haars umrahmt, war im Reflekt der himmlischen Gluthen wie mit rothem Schimmer überzogen und hob sich in vortheilhafter Weise von dem tief-schwarzen des Trauer-Schwandes ab.

Durch die augenblickliche Stille reißte in diesem Moment von der Kom-mando-Brücke herab der laute Ruf: "Linie von Kairo!"

Magdalenin neigte sich nach vorn, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und begann bitterlich zu weinen. Sie mochte sich ganz allein wohnen, und Frau von S. wollte sich leise zurückziehen, um nicht unbetretet zu erscheinen. Als sie bereits aufgestanden war, fiel ihr Blick auf eine größere Photographie, die durch des Fräuleins plötzliche Bewegung zu Boden gefallen war und in äußerster Gefahr stand, ins Meer hinabzugleiten. Ohne zu zögern, hüfte sich Frau v. S. und hob sie auf, um sie unbedenkt an einen sicheren Ort hinzulegen. Wer beschreibe ihr Erstaunen, als sie das Bild jenes Grabes vor sich sah, welches sie vor eini-gen Tagen mit so liebevoller Sorgfalt be-schützt hatte, und dessen damals schät-zbar entworfenen Umrisse sie mittlerweile in ihr Skizzenbuch übertragen und sauber ausgeführt hatte — die Jüdische, der reiche Blumenkranz, alles war deutlich zu sehen! Sie ging schnell in ihre Kajüte hinunter und holte das Buch, denn ihr verlorne nach sofortiger Lösung des Räthels. — Als sie zu-rückgekehrt war, trat sie an die Fremde heran:

"Meinen Sie nicht so herzbrechend, — es mag auch Trost für Ihren Kummer geben!" — sagte sie mit sanfter Mah-nung in dem, indem sie sich zu Magdalenin's thranenüberströmtem Antlitz niederbeugte.

"Mein Bruder, mein armer, einsamer Bruder dort!" flüsterete die Agerede mit neu hervorbrechendem Schmerz und fuhr dann fort: "Vor drei Tagen war sein Geburtstag und ich war ihm so nahe, — aber ach, konnte nicht meines Herzens Drange folgen und zu ihm eilen, um ein Gebet an seinem Grabe zu sprechen und es mit Blumen zu schmücken! — Aber vielleicht haben Andere es ge-than?"

"Wer würde denn das für ein ganz fremdes Grab thun? Meinem Bruder lebt dort kein Freund oder Bekannter! Selbst sein Regiment hat seit Monaten schon Kairo verlassen!"

Frau von S. legte statt jeder Ant-wort dem Fräulein die Photographie und die Zeichnung vor und als Magdalenin nicht gleich in der Sage sah, erzählte sie ihr, wie sich Alles zugezogen hatte.

Man kann sich vorstellen, welchen Ein-druck diese Mittheilung auf die junge Engländerin machte. Sie schloß sich von dieser Stunde an für's Leben mit Frau v. S. in Freundschaft und Dank-barkeit verbunden und war während der nachfolgenden zwölf Reisetage unablässig an ihrer Seite zu sehen.

Magdalenin war durch ein Tele-gramm von Bombay weg an das Kran-kenlager ihrer Mutter gerufen worden. Ihr Aufenthalt in Indien, wo sie zwei Jahre zur Pflege ihrer erkrankten Schwester verweilt hatte, war dadurch um mehrere Monate abgefrist; auch war es ihr dann unmöglich geworden, auf der Durchreise das Grab des einzigen Bruders zu besuchen, um dessen Verlust sie noch wie am ersten Tage trauerte.

Frau von S., die im Besitze eines großen Vermögens und gänzlich Herrin ihrer Zeit war, begleitete ihren Schwä-gler nach London, wo beiden jedoch eine sehr trübe Zeit bevorstand, da Angelina's Mutter bereits zwei Tage vor ihrer Ankunft erschlagen war. Die arme Waise stand nun gänzlich vereinsamt da — falls sie nicht etwa nach Indien zurück wollte, was für ihre Gesundheit sehr wenig rathsam schien.

Wieder legte sie ihre ältere Freundin in's Mittel, indem sie sie bezog, das alte Herrenhaus an der Ruder-Ecke als ihr Neues und immerwährendes Heim zu betrachten. Es war nicht allzuweit von ihrer Geburtsstadt entfernt; auch ver-sproch ihr Frau von S., daß sie alljähr-lich ein bis zwei Monate mit ihr in Lon-don verleben würde. — Die Realitäten sangen in dem Stroumwech des Fried-hofs, als Angelina von dem Grabhügel der Mutter mit dem bogenen Seufzer Abschied nahm: "Ach, daß doch Gerold neben ihr ruhen könnte; Beide liegen einsam — und so weit von einander getrennt!"

Frau v. S. wollte eine schnelle Bemerkung machen, besann sich jedoch und wandte sich mit bedeutungs-vollem Lächeln zur Seite.

Das Leben auf dem einzeln gelegenen Rittergut in Holstein liefen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf Angelina, deren Wangen sich in der frischen Land-luft bald mit dem Rosen der Gesundheit bedeckten. An deutscher Sprache und deutscher Lebensgewohnheit hatte sie von jeder großen Stadt gefunden; sie be-gann daher, als die Zeit der herrlichen Trauer vorüber war, sich in der neuen Umgebung unendlich wohl zu fühlen. In ihrer gütigen Pflanzung sah sie seit langem schon eine zweite Mutter, Schmer-z ward es ihr aber, deren Sohn Ferdinand als einen Bruder zu betrachten, doch wurde er ihr ein Freund und allmählich

viel mehr, wenn sie es sich auch nicht zu getrauen wagte.

Als fast 12 Monate seit der Abreise der Frau v. S. aus England verstrichen waren, hat dieselbe ihren Schicksal, sich zur Reize nach London vorüber-reiten.

Es war am Vorabend von ihres Brau-der's Geburtstag, als das junge Mäd-chen die gewaltigen Dimensionen ihrer Heimathstadt vor ihren thranenumflorten Augen aufzulaufen sah. Nun sah Ange-lina dem Grabe ihrer Mutter nahe wurde und der Bedeutung des kommenden Ta-ges gedachte, schienen sich die alten Wun-den. Dennoch wünschte sie sogleich nach dem Kirchhof zu eilen, ward aber hiezu zu ihrem großen Bedauern durch Frau v. S. verhindert, welche vorgab, mit ihrem Sohne eine Menge geschäftlicher Besuche machen zu müssen, während wel-cher Angelina einjam zurückblieb.

Ein ausnahmsweise schöner Mittag-zug an anderen Morgen über der nebel-gewohnten Risenstadt herauf und blauer Himmel, Sonnenschein und Blütenduft, sowie heiterer Vogelgezwirg verließen sie dem Kirchhof ein friedliches, fast freudiges Gepräge. — Angelina bemerkte schon von Weitem die herrliche Aus-schmückung des Grabes ihrer Mutter. Doch, was war denn das neben demselben? Es sah ja fast aus wie — — — Angelina überschaltete ihre Augen, aber das sonderbare Etwas schien kein Traum-bild zu sein! Da eilte sie mit einem Aus-ruf freudigen Schreckens, ihrer Begleiter vorgehend, vorwärts, und diese fanden sie am Grabe Gerolds, daß sie mit ihren Armen unbetätigt umschlossen hielt, auf den Knien liegen. — Das Rasel der traugelichsten Freunde herabdeute sie ge-raume Zeit aller Worte!

Zwischen den beiden blüthenbedeckten Gräbern stand eine weißliche Thranen-weide und an ihrem Stamme leuchten mit dem Geißel innerer Genußgung Fer-dinand und seine Mutter. Sie hatten weder Krone noch Röhre gekostet, als es sich um die nur schwierig zu bewerkstelligende Ueberführung des Grabes von Kairo nach London gehandelt hatte! Aber Angelina's überstimmende Dankbarkeit war ihnen nun ein reicher Lohn für das Liebeswerk. — Die Liebe that Wunder!" rief Angelina wiederholt, als sie endlich zu sprechen vermochte. "Minder-les, liebes Kind", erwiderte Frau von S., "ist es ihr schönes Verdict, das zu finden, was ihrer bedarf! Sie ist wie ein Magnet, der das Trauernde und Klagende mit ununterbrochener Gewalt an sich zieht!"

Aber die Häufigkeit der Blüthschläge an einzelnen Baumarten sehr interessant. Schon die alten Deutschen hielten die Buche gegen den Blitz geteilt, loben da-gegen in der Sage den Blitz des Don-nergottes. Und die Statistiken bezeugen die aus tausendjährigen Erfahrungen hervorgegangenen Anschauungen. Als ein Baum, der besonders geeignet ist, den Blitz zu leiten, muß die indische Cocospalme gelten. Auch in anderen Ländern hat man Erhebungen über Blüthschläge und Blitzgefahr vorgenom-men und dabei durch sorgfältige Beob-achtungen und Aufzeichnungen gefun-den, daß die Blüthschläge in Deutschland sich leider in bedingender Weise meh-ren.

**Humor im türkischen Steueramt.**  
Das britische Handelsamt hat soeben eine Warnung an britische Kaufleute erlassen, die nach der Türkei Waaren auszuführen. Es geht daraus hervor, daß das türkische Steueramt seine Ab-neigung gegen ausländische Importe unter 3 Klassen bringt; politische, medi-zinische und explosive. Das bekannte englische Werk „Chambers Encyclo-paedia“ gehört zur ersten Rubrik und wurde sofort konfisziert. Eine Trommel hatte dasselbe Schicksal. Der Letz-tere dürfte mit Entsetzen fragen, zu wel-cher der obigen drei Kategorien die Trommel gehöre. Dem Kauf Liebhaber, der dieses Instrument einführen wollte und bei einem armenischen Kamen hatte, wurde von den Behörden gefagt, da Trommeln Instrumente militärischer Natur und daher unzulässig für Christen seien. Ein Gesundheitspapiertafel (?) wurde ebenfalls konfisziert. Es wurde erklärt, daß der Stoch für Leute von starker Lebensgewohnheit sei — halb Alles nicht, er wurde für gefährlich be-trachtet. Der Photograph war den türkischen Beamten ein Räthsel — er wurde als ein Instrument verächtlicher Natur bezeichnet und naturlicher Weise demgemäß behandelt.

**Aufrichtigkeit.**  
Bei Gelegenheit eines Besuchs, den der große Voltair während seines letzten Aufenthaltes in Paris (1778) der ge-achteten Schauspielerin Sophie Arnould abstatete, bemerkte er im Laufe des Ge-sprächs: "Ich bin jetzt vierundachtzig Jahre alt, Madame, und habe vierund-achtzig Dummheiten begangen."

"Nicht der Rede werth," gab die Ac-trice zurück, "ich zähle erst vierundvierzig Jahre und habe schon mehr als tausend auf dem Gewissen."

Ein Unicum.  
„Sehen Sie“, erzählt der berühmte Schriftsteller Müller, „als ich von New-York nach Chicago fuhr, bestimmte mich auf jeder Station, wo der Zug hielt, eine große Schaar von Leuten um ein Autogramm. In einer Station aber war die Ansammlung eine solche, die ich, daß wir weit außerhalb des Bahnhofes halten mußten. Sofort härmte eine Menge von Menschen näher — aber mein-mal merkwürdiger Weise nicht auf dem Gange, sondern auf den letzten Wagen los. Es war nämlich, wie man mir auf Nachfrage berichtete, von der letzten Station her telegraphisch mitgetheilt worden, daß in diesem Wagen ein Herr sei, der noch nie etwas von mir — denken Sie, von mir — gelesen habe! Nun wollte Alles sein Auto-gramm als allergegründete Seltenheit!“

**Don Blüthschlägen.**  
Blüthschläge haben auch in diesem Sommer manni-gfachen Schaden ange-richtet, und deshalb wollen wir uns ein-mal mit dem Einschlagen der Blitze in folgendem beschäftigen. In den meisten Fällen fährt der Blitz von Wolke zu Wolke; zieht indess die elektrische Wolke so tief, daß die Gegenstände an der Erdoberfläche in ihre Schlagweite kommen, so entladet sie sich dahin und man sagt dann: der Blitz hat eingeschlagen. Dar-aus erklärt es sich von selbst, daß alle Körper, welche sich weit über die Ebene erheben, dem Blüthschlage vorzugsweise ausgesetzt sind. Nicht immer jedoch schlägt der Blitz nach unten, sondern manchmal aus der Wolke nach oben. So hat man auf hohen Bergen beobachtet, wie aus Gewitterwolken, welche unter dem Gipfel schweben, Blitze nach oben schlugen. Am liebsten folgt der Blitz den Metallern, nachdem den feuch-ten Körpern, daher zieht er seuchten Bo-den bei weitem trockenem vor, und wenn er manchmal in anscheinend trockenen Boden einschlägt, so wird man unter der trockenen Oberfläche meistens wasser-führende Schichten finden, die ihn strom-lich angelockt haben. Die Leitungsfähigkeit der Gegenstände spielt eine große Rolle bei dem Einschlagen des Blitzes. Gebäude mit vielen Metall-blechen werden mehr heimgesucht als solche ohne dieselben; Bauhöfen mit weicher Dachung sind wegen der größeren Feuchtigkeitz in derselben dem Blitze mehr ausgesetzt, als solche mit harter; aus gleichem Grunde schlägt er gern in Blüme ein; auf feuchten, wasserführen-den Boden stehende Gebäude sind dem Blitze mehr zugänglich als die auf trockenem Boden sich erhebenden Körper. Aus den Statistiken ergibt sich ferner ein für die Großstädter tröstlicher Gedanke: Man hat nämlich gefunden, daß in An-gemessen die Blüthschläge um so geringer sind, je mehr Häuser zusammenliegen. So sind in Bayern die ländlichen Ge-bäude doppelt so gefährdet als die städti-schen; nach der preussischen Brandstatistik beträgt sogar der Antheil der durch Blüthschlag verursachten Schäden an der Gesamtsumme der Schäden der städtischen Gebäude 1/10, bei ländlichen 7/10. Pro-zent: ja in Berlin kommen nur 0,2 Per-zent auf Gebäude aus Blüthschlag in den ländlichen Desshalten Brandstättigen aber 7,1 Prozent. Was die Blüthschläge an Blümen anbetrifft, so sind die be-schädigten Beobachtungen, namentlich

über die Häufigkeit der Blüthschläge an einzelnen Baumarten sehr interessant. Schon die alten Deutschen hielten die Buche gegen den Blitz geteilt, loben da-gegen in der Sage den Blitz des Don-nergottes. Und die Statistiken bezeugen die aus tausendjährigen Erfahrungen hervorgegangenen Anschauungen. Als ein Baum, der besonders geeignet ist, den Blitz zu leiten, muß die indische Cocospalme gelten. Auch in anderen Ländern hat man Erhebungen über Blüthschläge und Blitzgefahr vorgenom-men und dabei durch sorgfältige Beob-achtungen und Aufzeichnungen gefun-den, daß die Blüthschläge in Deutschland sich leider in bedingender Weise meh-ren.

**Humor im türkischen Steueramt.**  
Das britische Handelsamt hat soeben eine Warnung an britische Kaufleute erlassen, die nach der Türkei Waaren auszuführen. Es geht daraus hervor, daß das türkische Steueramt seine Ab-neigung gegen ausländische Importe unter 3 Klassen bringt; politische, medi-zinische und explosive. Das bekannte englische Werk „Chambers Encyclo-paedia“ gehört zur ersten Rubrik und wurde sofort konfisziert. Eine Trommel hatte dasselbe Schicksal. Der Letz-tere dürfte mit Entsetzen fragen, zu wel-cher der obigen drei Kategorien die Trommel gehöre. Dem Kauf Liebhaber, der dieses Instrument einführen wollte und bei einem armenischen Kamen hatte, wurde von den Behörden gefagt, da Trommeln Instrumente militärischer Natur und daher unzulässig für Christen seien. Ein Gesundheitspapiertafel (?) wurde ebenfalls konfisziert. Es wurde erklärt, daß der Stoch für Leute von starker Lebensgewohnheit sei — halb Alles nicht, er wurde für gefährlich be-trachtet. Der Photograph war den türkischen Beamten ein Räthsel — er wurde als ein Instrument verächtlicher Natur bezeichnet und naturlicher Weise demgemäß behandelt.

**Aufrichtigkeit.**  
Bei Gelegenheit eines Besuchs, den der große Voltair während seines letzten Aufenthaltes in Paris (1778) der ge-achteten Schauspielerin Sophie Arnould abstatete, bemerkte er im Laufe des Ge-sprächs: "Ich bin jetzt vierundachtzig Jahre alt, Madame, und habe vierund-achtzig Dummheiten begangen."

"Nicht der Rede werth," gab die Ac-trice zurück, "ich zähle erst vierundvierzig Jahre und habe schon mehr als tausend auf dem Gewissen."

Ein Unicum.  
„Sehen Sie“, erzählt der berühmte Schriftsteller Müller, „als ich von New-York nach Chicago fuhr, bestimmte mich auf jeder Station, wo der Zug hielt, eine große Schaar von Leuten um ein Autogramm. In einer Station aber war die Ansammlung eine solche, die ich, daß wir weit außerhalb des Bahnhofes halten mußten. Sofort härmte eine Menge von Menschen näher — aber mein-mal merkwürdiger Weise nicht auf dem Gange, sondern auf den letzten Wagen los. Es war nämlich, wie man mir auf Nachfrage berichtete, von der letzten Station her telegraphisch mitgetheilt worden, daß in diesem Wagen ein Herr sei, der noch nie etwas von mir — denken Sie, von mir — gelesen habe! Nun wollte Alles sein Auto-gramm als allergegründete Seltenheit!“

**Don Blüthschlägen.**  
Blüthschläge haben auch in diesem Sommer manni-gfachen Schaden ange-richtet, und deshalb wollen wir uns ein-mal mit dem Einschlagen der Blitze in folgendem beschäftigen. In den meisten Fällen fährt der Blitz von Wolke zu Wolke; zieht indess die elektrische Wolke so tief, daß die Gegenstände an der Erdoberfläche in ihre Schlagweite kommen, so entladet sie sich dahin und man sagt dann: der Blitz hat eingeschlagen. Dar-aus erklärt es sich von selbst, daß alle Körper, welche sich weit über die Ebene erheben, dem Blüthschlage vorzugsweise ausgesetzt sind. Nicht immer jedoch schlägt der Blitz nach unten, sondern manchmal aus der Wolke nach oben. So hat man auf hohen Bergen beobachtet, wie aus Gewitterwolken, welche unter dem Gipfel schweben, Blitze nach oben schlugen. Am liebsten folgt der Blitz den Metallern, nachdem den feuch-ten Körpern, daher zieht er seuchten Bo-den bei weitem trockenem vor, und wenn er manchmal in anscheinend trockenen Boden einschlägt, so wird man unter der trockenen Oberfläche meistens wasser-führende Schichten finden, die ihn strom-lich angelockt haben. Die Leitungsfähigkeit der Gegenstände spielt eine große Rolle bei dem Einschlagen des Blitzes. Gebäude mit vielen Metall-blechen werden mehr heimgesucht als solche ohne dieselben; Bauhöfen mit weicher Dachung sind wegen der größeren Feuchtigkeitz in derselben dem Blitze mehr ausgesetzt, als solche mit harter; aus gleichem Grunde schlägt er gern in Blüme ein; auf feuchten, wasserführen-den Boden stehende Gebäude sind dem Blitze mehr zugänglich als die auf trockenem Boden sich erhebenden Körper. Aus den Statistiken ergibt sich ferner ein für die Großstädter tröstlicher Gedanke: Man hat nämlich gefunden, daß in An-gemessen die Blüthschläge um so geringer sind, je mehr Häuser zusammenliegen. So sind in Bayern die ländlichen Ge-bäude doppelt so gefährdet als die städti-schen; nach der preussischen Brandstatistik beträgt sogar der Antheil der durch Blüthschlag verursachten Schäden an der Gesamtsumme der Schäden der städtischen Gebäude 1/10, bei ländlichen 7/10. Pro-zent: ja in Berlin kommen nur 0,2 Per-zent auf Gebäude aus Blüthschlag in den ländlichen Desshalten Brandstättigen aber 7,1 Prozent. Was die Blüthschläge an Blümen anbetrifft, so sind die be-schädigten Beobachtungen, namentlich

**Don Blüthschlägen.**  
Blüthschläge haben auch in diesem Sommer manni-gfachen Schaden ange-richtet, und deshalb wollen wir uns ein-mal mit dem Einschlagen der Blitze in folgendem beschäftigen. In den meisten Fällen fährt der Blitz von Wolke zu Wolke; zieht indess die elektrische Wolke so tief, daß die Gegenstände an der Erdoberfläche in ihre Schlagweite kommen, so entladet sie sich dahin und man sagt dann: der Blitz hat eingeschlagen. Dar-aus erklärt es sich von selbst, daß alle Körper, welche sich weit über die Ebene erheben, dem Blüthschlage vorzugsweise ausgesetzt sind. Nicht immer jedoch schlägt der Blitz nach unten, sondern manchmal aus der Wolke nach oben. So hat man auf hohen Bergen beobachtet, wie aus Gewitterwolken, welche unter dem Gipfel schweben, Blitze nach oben schlugen. Am liebsten folgt der Blitz den Metallern, nachdem den feuch-ten Körpern, daher zieht er seuchten Bo-den bei weitem trockenem vor, und wenn er manchmal in anscheinend trockenen Boden einschlägt, so wird man unter der trockenen Oberfläche meistens wasser-führende Schichten finden, die ihn strom-lich angelockt haben. Die Leitungsfähigkeit der Gegenstände spielt eine große Rolle bei dem Einschlagen des Blitzes. Gebäude mit vielen Metall-blechen werden mehr heimgesucht als solche ohne dieselben; Bauhöfen mit weicher Dachung sind wegen der größeren Feuchtigkeitz in derselben dem Blitze mehr ausgesetzt, als solche mit harter; aus gleichem Grunde schlägt er gern in Blüme ein; auf feuchten, wasserführen-den Boden stehende Gebäude sind dem Blitze mehr zugänglich als die auf trockenem Boden sich erhebenden Körper. Aus den Statistiken ergibt sich ferner ein für die Großstädter tröstlicher Gedanke: Man hat nämlich gefunden, daß in An-gemessen die Blüthschläge um so geringer sind, je mehr Häuser zusammenliegen. So sind in Bayern die ländlichen Ge-bäude doppelt so gefährdet als die städti-schen; nach der preussischen Brandstatistik beträgt sogar der Antheil der durch Blüthschlag verursachten Schäden an der Gesamtsumme der Schäden der städtischen Gebäude 1/10, bei ländlichen 7/10. Pro-zent: ja in Berlin kommen nur 0,2 Per-zent auf Gebäude aus Blüthschlag in den ländlichen Desshalten Brandstättigen aber 7,1 Prozent. Was die Blüthschläge an Blümen anbetrifft, so sind die be-schädigten Beobachtungen, namentlich

**Don Blüthschlägen.**  
Blüthschläge haben auch in diesem Sommer manni-gfachen Schaden ange-richtet, und deshalb wollen wir uns ein-mal mit dem Einschlagen der Blitze in folgendem beschäftigen. In den meisten Fällen fährt der Blitz von Wolke zu Wolke; zieht indess die elektrische Wolke so tief, daß die Gegenstände an der Erdoberfläche in ihre Schlagweite kommen, so entladet sie sich dahin und man sagt dann: der Blitz hat eingeschlagen. Dar-aus erklärt es sich von selbst, daß alle Körper, welche sich weit über die Ebene erheben, dem Blüthschlage vorzugsweise ausgesetzt sind. Nicht immer jedoch schlägt der Blitz nach unten, sondern manchmal aus der Wolke nach oben. So hat man auf hohen Bergen beobachtet, wie aus Gewitterwolken, welche unter dem Gipfel schweben, Blitze nach oben schlugen. Am liebsten folgt der Blitz den Metallern, nachdem den feuch-ten Körpern, daher zieht er seuchten Bo-den bei weitem trockenem vor, und wenn er manchmal in anscheinend trockenen Boden einschlägt, so wird man unter der trockenen Oberfläche meistens wasser-führende Schichten finden, die ihn strom-lich angelockt haben. Die Leitungsfähigkeit der Gegenstände spielt eine große Rolle bei dem Einschlagen des Blitzes. Gebäude mit vielen Metall-blechen werden mehr heimgesucht als solche ohne dieselben; Bauhöfen mit weicher Dachung sind wegen der größeren Feuchtigkeitz in derselben dem Blitze mehr ausgesetzt, als solche mit harter; aus gleichem Grunde schlägt er gern in Blüme ein; auf feuchten, wasserführen-den Boden stehende Gebäude sind dem Blitze mehr zugänglich als die auf trockenem Boden sich erhebenden Körper. Aus den Statistiken ergibt sich ferner ein für die Großstädter tröstlicher Gedanke: Man hat nämlich gefunden, daß in An-gemessen die Blüthschläge um so geringer sind, je mehr Häuser zusammenliegen. So sind in Bayern die ländlichen Ge-bäude doppelt so gefährdet als die städti-schen; nach der preussischen Brandstatistik beträgt sogar der Antheil der durch Blüthschlag verursachten Schäden an der Gesamtsumme der Schäden der städtischen Gebäude 1/10, bei ländlichen 7/10. Pro-zent: ja in Berlin kommen nur 0,2 Per-zent auf Gebäude aus Blüthschlag in den ländlichen Desshalten Brandstättigen aber 7,1 Prozent. Was die Blüthschläge an Blümen anbetrifft, so sind die be-schädigten Beobachtungen, namentlich

**Don Blüthschlägen.**  
Blüthschläge haben auch in diesem Sommer manni-gfachen Schaden ange-richtet, und deshalb wollen wir uns ein-mal mit dem Einschlagen der Blitze in folgendem beschäftigen. In den meisten Fällen fährt der Blitz von Wolke zu Wolke; zieht indess die elektrische Wolke so tief, daß die Gegenstände an der Erdoberfläche in ihre Schlagweite kommen, so entladet sie sich dahin und man sagt dann: der Blitz hat eingeschlagen. Dar-aus erklärt es sich von selbst, daß alle Körper, welche sich weit über die Ebene erheben, dem Blüthschlage vorzugsweise ausgesetzt sind. Nicht immer jedoch schlägt der Blitz nach unten, sondern manchmal aus der Wolke nach oben. So hat man auf hohen Bergen beobachtet, wie aus Gewitterwolken, welche unter dem Gipfel schweben, Blitze nach oben schlugen. Am liebsten folgt der Blitz den Metallern, nachdem den feuch-ten Körpern, daher zieht er seuchten Bo-den bei weitem trockenem vor, und wenn er manchmal in anscheinend trockenen Boden einschlägt, so wird man unter der trockenen Oberfläche meistens wasser-führende Schichten finden, die ihn strom-lich angelockt haben. Die Leitungsfähigkeit der Gegenstände spielt eine große Rolle bei dem Einschlagen des Blitzes. Gebäude mit vielen Metall-blechen werden mehr heimgesucht als solche ohne dieselben; Bauhöfen mit weicher Dachung sind wegen der größeren Feuchtigkeitz in derselben dem Blitze mehr ausgesetzt, als solche mit harter; aus gleichem Grunde schlägt er gern in Blüme ein; auf feuchten, wasserführen-den Boden stehende Gebäude sind dem Blitze mehr zugänglich als die auf trockenem Boden sich erhebenden Körper. Aus den Statistiken ergibt sich ferner ein für die Großstädter tröstlicher Gedanke: Man hat nämlich gefunden, daß in An-gemessen die Blüthschläge um so geringer sind, je mehr Häuser zusammenliegen. So sind in Bayern die ländlichen Ge-bäude doppelt so gefährdet als die städti-schen; nach der preussischen Brandstatistik beträgt sogar der Antheil der durch Blüthschlag verursachten Schäden an der Gesamtsumme der Schäden der städtischen Gebäude 1/10, bei ländlichen 7/10. Pro-zent: ja in Berlin kommen nur 0,2 Per-zent auf Gebäude aus Blüthschlag in den ländlichen Desshalten Brandstättigen aber 7,1 Prozent. Was die Blüthschläge an Blümen anbetrifft, so sind die be-schädigten Beobachtungen, namentlich